

# Deutsche Post

Blatt des  
Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend  
und der Deutschen Selbsthilfe.

Schriftleitung: Evangelische Straße 5.  
Sprechstunden: vormittags von 11—12 Uhr.  
Zeitungsabgabestelle: Petrikauer Straße Nr. 85.  
Anzeigen-Aufnahme: Evangelische Straße Nr. 5.  
Anzeigenpreis: 30 Pfennige die sechsgepaltene Kleinzeile.

Nr. 28

Sonntag, den 15. Juli 1917

3. Jahrgang

## Die Krise in Deutschland.

Oft während des Krieges, bei deutschen Siegen oder auch in den bitteren Stunden, da dem um seine Erhaltung kämpfenden deutschen Volke neue Feinde gegenübertraten, haben unsere Stammesgenossen in Polen erkannt, wohin ihr Herz gehört. Raum aber haben sie so wie jetzt, wo ernsthaftes Sorgen um Deutschlands Macht und Größe am Plage ist, — ungeachtet des Staatsbürgerleides, das sie in der Vergangenheit trugen und des anderen, das sie in Zukunft tragen werden — empfunden, daß sie Deutsche sind. Sie nehmen tiefen Anteil an den Vorgängen jenseits der schwarz-weiß-roten Grenzpfähle.

Ueber Deutschland, das drei Jahre lang den Ansturm der Feinde in Ost und West und wirtschaftliche Lasten, mit einem Worte Allerlei, tapfer ertragen hat, ist eine Krise heraufbeschworen worden, von deren baldiger und glücklicher Lösung viel abhängen wird.

Engländer und Franzosen haben seit langem in heuchlerischer Weise verkündet, daß ihr Kampf dem „preussischen Militarismus“, der „Junterregierung“, dem „deutschen Polizeistaat“, nicht aber dem deutschen Volke gilt. Sie, die Unterdrücker und Schlächter fremder Völker, gaben vor, im Namen der Demokratie und wahren Volksfreiheit zu streiten. Hinter solchen Neben wollten sie ihre offenkundigen Eroberungsgelüste verbergen. Unter dieser Losung brachten sie andere Völker in Voreingenommenheit gegen Deutschland, das in Wahrheit nicht weniger frei ist als andere Länder. Der Heuchler, der an der Spitze der Vereinigten Staaten von Nordamerika steht, Wilson, verkündete den Krieg gegen Deutschland mit der gleichen Phrase auf den Lippen. Und als das russische Volk die Jarentregierung abschüttelte, erschien der ganze „westlich orientierte Welt“ Deutschland als der Staat, der eine Gefahr für die sogenannte Freiheit der anderen Völker bildet. Das Wort Demokratie wurde immer mehr zum Laster, der auch in Deutschland wirken sollte. Er sollte die internationalen Sozialisten, die nie ausgestorbenen weltbürgerlich gestimmten Ideologen und die weltbürgerlichen Kreise in Deutschland auf den Plan rufen, sie zu Forderungen stacheln! Auf diese Weise sollte das deutsche Volk gespalten und geschwächt werden.

Und nun, ein halbes Jahr nach dem von allen Feinden hohnvoll zurückgewiesenen Friedensangebot des deutschen Kaisers, nach dem Scheitern manchen deutschen Versuches zu einem Abschluß des Krieges zu kommen, nach den vielfachen Anfeindungen aus dem österreichisch-ungarischen Lager, daß man zu einem Friedensschluß bereit ist, jetzt, nachdem selbst die revolutionäre russische Regierung, die angeblich keine Eroberungen will, neue Truppen nach Ostgalizien wirft, um dort einen Sieg zu erringen, im Augenblick schweren Kampfes und der gebieterisch hervortretenden Pflicht, erst die Feinde abzuwehren, hat es ein deutscher Zentrumsabgeordneter fertig gebracht, mit Billigung vielleicht einer Mehrheit der deutschen Reichstagsabgeordneten über das bedrohte Deutschland eine Krise heraufzubeschwören! Das Ringen geht für und gegen einen sofortigen Ausbau der Verfassung, die sogenannte „Parlamentarisierung“, für und gegen einen Verzichtfrieden!

Was daraus werden wird? Man kann nur hoffen, daß in letzter Stunde die kühle Erwägung der tatsächlichen Lage den Sieg behält. Wir, die auf Außenposten stehen, kümmern uns nicht um der Parteien Streit, uns ist es gleich, wie die Männer heißen und aus welcher Partei sie kommen, die zu einer vielleicht ungeliebten Regierung gehören. Wohl aber kümmert es uns sehr, daß es Männer sind, die ihr bestes tun, daß Deutschland siegreich aus dem Kriege hervorgeht. Wir wünschen, daß das Dichterwort Geltung behält: Deutschland wird stehen! Und da ist es trotz allem und alledem erfreulich, die Wahrnehmung machen zu können, daß weiteste Kreise des deutschen Volkes wachgerüttelt worden sind und sich gegen den Verzichtfrieden wehren, daß auch die Regierung bisher fest geblieben ist. Der Lärm der Presse und im schlimmsten Falle auch der Straße darf in Deutschland nicht größeren Einfluß erlangen als in den sogenannten demokratischen Ländern, wo die Kriegsgegner und Friedensfreunde mit allen Mitteln unterdrückt werden. Umso weniger als in Deutschland die Dinge anders liegen, Deutschland als Sieger dasteht und überdies immer seinen Willen bekundet hat, mit den Feinden zu verhandeln, den Krieg mit einem für alle Teile ehrenvollen Frieden abzuschließen.

Führen die Vorgänge zu einer Schwächung der Machtposition Deutschlands, dann hat die Zukunft des deutschen Volkes und damit auch die Zukunft des Deutschiums in der Welt schweren Schaden genommen. Auch die Stellung des Deutschiums in Polen kann nur dann eine aussichtsreiche sein, wenn Deutschland der mächtige Schutzstaat für alle Deutschen wird, der es nach den Erfahrungen und Lehren dieses Krieges werden muß.

Ob man darauf hoffen darf? Die militärische Kraft Deutschlands ist ungeschwächt, der Unterseebootskrieg hat überwältigenden Erfolg, auch wirtschaftlich ist Deutschland nicht unterzulegen. Es ist anzunehmen, daß dies letzten Endes den Ausschlag gibt und die gegenwärtige Krise in Deutschland eine Episode bleibt.

Zur Stunde ist die Krise noch nicht beendet. Die Gerüchte von dem Rücktritt verschiedener Staatsminister sowohl als auch

des Reichszanklers, können sich weiter erhalten. Das erste positive Ergebnis der Krise ist folgender Erlaß des deutschen Kaisers an den Präsidenten des Staatsministeriums:

„Auf den Mir in Befolgung Meines Erlasses vom 7. April d. J. gehaltenen Vortrag Meines Staatsministeriums bestimmte Ich hierdurch in Ergänzung desselben, daß der dem Landtage der Monarchie zur Beschlußfassung vorzuliegende Gesetzesentwurf wegen Abänderung des Wahlrechts zum Abgeordnetenhaus auf der Grundlage des gleichen Wahlrechts aufzustellen ist. Die Vorlage ist jedenfalls so frühzeitig einzubringen, daß die nächsten Wahlen nach dem neuen Wahlrecht stattfinden können. Ich beauftrage Sie, das hiernach Erforderliche zu veranlassen.“  
Großes Hauptquartier, den 11. Juli 1917.

gez. Wilhelm R.,  
gegenges. Bethmann-Hollweg.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt hierzu: „Der vorstehende Erlaß schafft über die Frage des preussischen Wahlrechts volle Klarheit. Die in der Osterbotschaft zunächst offengelassene Frage, ob die Reformvorlage neben dem direkten und geheimen Wahlverfahren ein Pluralwahlrecht oder das gleiche Wahlrecht vorzuziehen habe, ist nunmehr im letzten Sinne entschieden worden.“

Damit ist dem Staatsministerium, nachdem es Seiner Majestät dem König den beschriebenen Vortrag gehalten hat, ein bestimmter Weg für die Aufstellung der Vorlage vorgezeichnet, über die der Landtag zu beschließen haben wird. Indem der König in freier Entschließung seinen Willen kundgibt, bekräftigt er in weithin wirkender Tat sein festes Vertrauen in unser Volk, das so Glänzendes vollbracht hat, dem so Gewaltiges auferlegt ist. Es ist ein Akt von entscheidender Bedeutung für Preußen und für Deutschland, den Seine Majestät mit der Zeichnung des Erlasses vollzogen hat. Daß dieser Akt, der aus dem gewaltigen Geschehen dieses Krieges die notwendigen Folgerungen zieht, für Krone und Volk von dauerndem Heil sein werde, ist unsere feste Zuversicht.“

Im größten Teil der deutschen Presse findet dieser Erlaß eine freudige Aufnahme. Die linksstehenden Zeitungen stimmen ihm zu, betonen aber, daß die Einführung des allgemeinen und gleichen Wahlrechts für Preußen nicht die einzige und wichtigste Forderung ist. Die weitere Entwicklung liegt im Dunkel. Zu erwähnen ist noch, daß unter dem Vorsitz des Kaisers ein Kronrat abgehalten wurde, Hindenburg und Ludendorff vom Kaiser empfangen wurden, mehrfach auch der Reichszankler, und daß der Kronprinz des deutschen Reiches, nach Berlin berufen wurde.

## Die Kirchensprache.

Ein Wort zur neuen Kirchenverfassung.

Man schreibt uns:  
Im Briefkasten des Wochenblatts „Unsere Kirche“ Nr. 27 befindet sich folgende Bemerkung:

An einen namenlosen Einsender. Mit Ihrer Mitteilung, der Pastor Ihrer Gemeinde veruche immer wieder mit seinen deutschen Gemeindegliedern polnisch zu sprechen und vollziehe gar Amtshandlungen auf polnisch, obwohl sie deutsch gewöhnlich werden, beschuldigen Sie diesen eines so unerhörten Vergehens gegen die Grundfeste unseres kirchlichen Lebens, daß wir Sie um Angabe Ihres Namens ersuchen müssen. Können Sie Ihre Behauptung aus eigener Wahrnehmung eidlich erhärten? Es ist unsere Pflicht, die Pastoren gegen unbegründete böse Nachrede in Schutz zu nehmen.

Mag der ungenannte Einsender Recht haben oder nicht — vielleicht war seine Mitteilung nicht so unbegründet —, jedenfalls führt sie uns wieder auf eine Frage, die in den Erörterungen über die neue Kirchenverfassung noch nicht ihren ganzen Bedeutung nach gewürdigt worden ist, nämlich die der Kirchensprache. Die Frage ist von Wichtigkeit besonders für die Taufen, Trauungen, Beerdigungen, den Konfirmandenunterricht usw. Wer bestimmt die Sprache dieser Amtsverrichtungen? Tut es der Pastor? Oder hat sich dieser nach dem Wunsche der die Amtshandlung nachsuchenden zu richten? Oder hat die Gemeinde dabei auch ein Wort mitzureden? Bisher fehlen einheitliche Bestimmungen dafür. Der Mangel an solchen war vielleicht in der Vergangenheit, in der die völkischen Kämpfe eine geringere Rolle in der Kirche spielten, weniger fühlbar. Jetzt, wo auch die Kirche von ihnen berührt wird — und wer mag wissen, bis zu welchem Maße sie sich noch steigern —, schließt der Mangel eine schwere Gefahr in sich. Denn er kann zu Spannungen in einer Gemeinde führen, die das kirchliche Leben schwer schädigen. Es ist aber Pflicht der Kirche, die Reibungspunkte, die sich aus den völkischen Fragen in ihrer Mitte ergeben, möglichst zu beseitigen, sollen nicht ihre höchsten, heiligsten Interessen Schaden leiden. Darum vergesse man klare, eindeutige Bestimmungen über die Kirchensprache in dem neuen Verfassungsgesetz nicht! Kämpfe man jetzt die damit zusammenhängenden Fragen ehrlich durch, um nachher Frieden vor ihnen zu haben!

In welcher Richtung aber muß man die Lösung der Frage der Kirchensprache suchen? Daß der Pastor die Sprache der kirchlichen Handlungen nicht allein bestimmen darf, wird jedem

klar sein. Ein Fall, wie der in der obigen Notiz berührte, zeigt ja deutlich, wohin wir dann kämen. Aber auch der Wunsch der die Amtshandlung nachsuchenden kann nicht allein maßgebend sein. Es liegt in Zeiten völkischer Kämpfe — und wir müssen mit ihnen noch lange rechnen — die Versuchung gar zu nahe, selbst eine kirchliche Feier einmal zu einer Demonstration zu benutzen. Oder soll man nicht manchmal eine Demonstration da vermuten, wo z. B. in einer deutschen Gemeinde ein Vater, der ebenso gut deutsch wie die anderen kann, sein Kind in polnischer Sprache taufen, oder ein Brautpaar, das des Deutschen sehr wohl mächtig ist, sich durchaus nur in polnischer Sprache trauen lassen will? Zu Demonstrationszwecken sind aber kirchliche Handlungen ganz gewiß nicht da. Sich dazu herzugeben, darf ganz gewiß kein Pastor gezwungen werden. Und keiner Gemeinde kann man zumuten, solches ohne Widerspruch hinzunehmen.

Darum nehme man den Einzelnen die Entscheidung und übertrage sie der Gemeinde. Das Kirchenkollegium oder besser noch die Gemeindeversammlung muß ein für allemal festsetzen, welches die Kirchensprache der Gemeinde sein soll, d. h. welche Sprache in der Regel für Amtshandlungen zu gebrauchen ist. Nur wo offenkundiger Mangel an Sprachverständnis eine Ausnahme fordert, sei der Pastor berechtigt, von der Regel abzuweichen, in Zweifelsfällen mit Zustimmung des Kirchenkollegiums. Durch eine solche Regelung wird man für die meisten Gemeinden einfache, klare Verhältnisse schaffen und viel Stoff zu Reibungen beseitigen.

Für die Gemeinden allerdings, in denen starke anderssprachige Minderheiten bestehen, ist eine solche Lösung unzureichend. Da wird man ohne die Trennung in eine deutsch-evangelische und eine polnisch-evangelische Gemeinde nicht auskommen. Besteres erscheint ja gewiß zunächst als ein etwas gewalttames Mittel. Aber je mehr man darüber nachdenkt, desto mehr befreundet man sich mit dem Gedanken einer Trennung. Es ist wirklich richtig, was in der „Deutschen Post“ einmal dazu gesagt wurde: „Auf diese Weise wird man dem Frieden in unserer Kirche wahrhaft dienen.“

## Lodzzer Woche.

Aus der Stadtverordnetenversammlung.

In der am Montag stattgefundenen Stadtverordnetenversammlung wurde nach der Erledigung verschiedener kleiner Angelegenheiten vom zweiten Bürgermeister Staffl über die billigen Röhren berichtet. Die Armendeputation hat den Magistrat um Umgestaltung dieser Röhren ersucht. Ihre Tätigkeit ist dadurch erschwert, daß sie zu lange auf das in ihrem Betriebe notwendige Geld warten müssen. Man hat infolgedessen beschlossen, dadurch abzuhelfen, daß man den Röhren von jetzt ab am 20. jedes Monats 80 v. H. des fälligen Geldebetrages zuweist. Zugleich mit dieser Maßnahme wurde die Zahl der ausgegebenen Mittagessen erhöht. Im Budgetjahre 1916/17 wurden 2 Mill., im neuen Haushaltsplan über 3 Mill. für billige Röhren ausgeworfen, die von der Stadtverordnetenversammlung mit dem Etat noch bewilligt werden müssen. Auch die Erhöhung der Zahl der Kindermittagessen ist vorgesehen.

Hierauf sprach der Schöffe Hoffmann über die Tätigkeit der Verpflegungsdeputation im letzten Jahre. Angelegte Vorräte halfen lange Zeit, die Not lindern. Als Kartoffel fehlten, wurden Bohnen verkauft. Im ganzen sind für 63 Millionen Mark Lebensmittel verkauft worden, wobei ein Gewinn von 3 v. H. erzielt wurde. Schwieriger gestaltet sich die Versorgung der Stadt gegenwärtig, besonders mit Heizmaterial. Das Kaiserliche Polizeipräsidium stellt der Stadt täglich 100 Waggons Holz zu Verfügung; man hofft, noch mehr zu erhalten. Kohlen treffen täglich etwa 20 Waggons (zum Preise von 5 M. für den Korzer) ein. Für die Wohlhabenderen werden Kohlen zum Preise von 9,50 M. für den Korzer abgegeben.

Die Aussprache, an der sich die Herren D. Sachs, Gralak, Holender, Dr. Konic, Grohmann, Abrecht, Weiß, Wolcinski, Szybilko und Raffanke beteiligten, war außerordentlich lebhaft, zum Teil wurden auch unbedeutende Vorkwürfe erhoben. Im Mittelpunkt der Erörterung standen die Fragen der Kartoffelversorgung und Kohlenlieferung. Schließlich wurden folgende Anträge eingebracht:

1. Der Stadtrat übernimmt keine Garantie für die regelmäßige Lieferung von Kartoffeln und Kohlen.
2. Der Magistrat soll sich an die Aufsichtsbehörden mit der Bitte um Ubergabe der Monopole wenden.
3. Der Stadtrat soll die Behörden um Erlaß einer Verordnung ersuchen, nach der das Ernten der Spätartoffeln vor dem 15. September verboten wird;
4. Die Stadtverwaltung soll in Sachen der Verpflegung an die Bevölkerung einen Aufruf in den Zeitungen erlassen.

Zum nächsten Punkt der Tagesordnung: Besprechung der neuen Geschäftsordnung für die Stadtverordnetenversammlung teilte Stadtvorsteher Sulowski mit, daß jedem Stadtverordneten eine Abschrift der vorgeschlagenen

Ordnung zugeht, worauf in der nächsten Sitzung die Lesung derselben stattfinden wird.

Die nächste Stadtverordnetenversammlung findet am Montag statt.

**Errichtung einer Heilstätte für Lungenkranke.**

Wie unseren Lesern aus wiederholten Mitteilungen bekannt ist, beschäftigt man sich seit länger als einem Jahre mit dem Plane der Errichtung einer Heilstätte für Lungenkranke. Am Dienstag abend fand im Magistratsgebäude eine Sitzung des für diese Angelegenheit gebildeten Magistratskomitees statt. Die Ausführung des Baues wird von der Stadt übernommen; eine Abordnung des Komitees wird das im Galkweler Walde gelegene Baugrundstück besichtigen und die Pläne studieren. Zu den Arbeiten der Kommission wurden noch die Herren Konstitualrat G u n d l a c h, Dr. Sterling und Dr. Tschermann herangezogen.

**Vom städtischen Gesundheitsamt.**

Der bisherige Leiter des städtischen Gesundheitsamtes Dr. Treukner hat Lodz verlassen. Sein Nachfolger, Dr. J a s i n s k i, ist von den Aufsichtsbehörden im Amte bestätigt worden und hat seinen Dienst angetreten.

**Der entwertete Rubel.**

Im Handelsteil der „Deutschen Lodzer Zeitung“ befindet sich folgende Notiz:

Am 6. Juli 1917 wurde an der Züricher Börse der russische Rubel mit 1,02 Franken bezahlt und für einen Rubel 1,07 Franken gefordert. In einer Nummer des in Neuyork erscheinenden „Jewish Exporter“ von Anfang Juni bietet ein amerikanischer Bankier Ueberweisungen von Geld nach Rußland zum Kurse von 100 Rubel gleich 32,50 Dollar an. In Schweden werden nach dem „Amsterdamer Handelsblatt“ Rubel überhaupt nicht mehr gekauft, vielmehr von den Banken nur noch verkauft, und zwar wie wir dem Amsterdamer Blatt entnehmen, zu einem Preis, der um 4—5 Punkte unter dem amtlich notierten Satz steht, und dieser amtlich notierte Satz entspricht erfahrungsgemäß fast genau dem in der Schweiz notierten Kurs.

Der Rubel hat also heute gerade den Wert eines Franken, während er im Frieden fast genau 2,50 Franken, also das zweieinhalbfache wert war.

**Bedingungen für die Bewerbung um Arbeiten und Lieferungen für den Magistrat zu Lodz.**

wurden vor einigen Tagen veröffentlicht. Es heißt dort u. a.:

Bei der Vergebung von Arbeiten oder Lieferungen werden nur solche Unternehmer angenommen, die für tüchtige und pünktliche Ausführung die erforderliche Sicherheit bieten. Bedingungenanschlüsse, Zeichnungen, Bedingungen usw. sind an den in der Ausschreibung bezeichneten Stellen einzusehen. Verschiedenheiten werden auf Ersuchen gegen Bezahlung verabsichtigt, soweit sie vorzütig sind. Der Name des Bewerbers, an den die Bedingungenunterlagen verabsichtigt sind, wird nicht bekannt gegeben.

Die Angebote sind unter Benutzung der etwa vorgeschriebenen Vorzüge ohne jede Verringerung von den Bewerbern unterschrieben, mit der in der Ausschreibung geforderten Ueberschrift versehen, verschlossen, porto- und bestellgeldfrei bis zu dem angegebenen Zeitpunkt einzureichen. Die Angebote müssen enthalten: Die Angabe der geforderten Preise in Mark; und zwar sowohl der Preise für die Einheiten als auch der Gesamtergebnisse in Zahlen und Buchstaben; die genaue Bezeichnung und Adresse des Bewerbers; von gemeinschaftlich bietenden Personen die Erklärung, daß sie sich für das Angebot als Gesamtschuldner verbindlich machen; nähere Angaben über die Bezeichnung der eingereichten Proben, die vor der Verhandlung zur Eröffnung der Angebote eingeleistet und derart bezeichnet sein müssen, daß sich ohne weiteres erkennen läßt, zu welchem Angebot sie gehören; die etwa vorgeschriebenen Angaben über die Bezugsquellen der Waren und die zu deren Herstellung verwendeten Roh- und Hilfsstoffe.

Angebote, die diesen Vorschriften nicht entsprechen, insbesondere solche, die bezüglich des Gegenstandes von der Ausschreibung selbst abweichen oder das Angebot an Sonderbedingungen knüpfen, haben keine Aussicht auf Berücksichtigung, ebenso An-

gebote, die nach Beginn der Verhandlung zur Eröffnung der Angebote eingebracht werden.

Durch Abgabe des Angebots anerkennt der Bewerber die der Ausschreibung zugrunde liegenden Unterlagen (Bedingungsanschlüsse, Zeichnungen, Bedingungen usw.) Die Bewerber bleiben von dem Eintreffen des Angebots bei der Deputation bis zum Ablauf der festgesetzten Zuschlagsfrist an ihre Angebote gebunden. Die Bewerber unterwerfen sich mit Abgabe des Angebots aller für sie daraus entstehenden Rechte und Verbindlichkeiten der Zuständigkeit der Gerichte in Lodz.

Zu der Verhandlung über die Eröffnung der eingegangenen Angebote haben nur die Bewerber oder deren bevollmächtigte Vertreter Zutritt.

Der Magistrat behält sich die freie Wahl unter den Anbietern sowie das Recht vor, die Angebote ganz oder zum Teil abzulehnen oder die Ausführung in anderer Weise zu vergeben. Der Zuschlag wird durch besondere schriftliche Mitteilung erteilt. Der Zuschlag ist mit bindender Kraft erfolgt, wenn die Benachrichtigung hierüber innerhalb der Zuschlagsfrist dem Bewerber durch Boten überbracht oder als Depesche oder Brief dem Telegraphen- oder Postamt zur Beförderung an die in dem Angebot bezeichnete Adresse übergeben worden ist. Den Empfang des Zuschlagschreibens hat der Unternehmer umgehend, schriftlich zu bestätigen.

Der Bewerber, der den Zuschlag erhält, ist verpflichtet, auf Ersuchen über den durch die Erteilung des Zuschlags zustande gekommenen Vertrag eine schriftliche Urkunde zu vollziehen. Innerhalb 14 Tagen nach der Erteilung des Zuschlags hat der Unternehmer die vorgeschriebene Sicherheit zu bestellen, widrigenfalls der Magistrat befugt ist, von dem Vertrage zurückzutreten und Schadenersatz zu beanspruchen.

Zu den durch die Ausschreibung selbst entstehenden Kosten hat der Unternehmer nicht beizutragen.

**Ueber die Vereidigung der polnischen Legionen**

schreibt die „Deutsche Warschauer Zeitung“ folgendes:

„Infolge des am Sonntag abend eingetretenen Unwetters konnte die Vereidigung der Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften polnischer Staatsangehörigkeit nicht auf dem Platz am Traugutt-Platz vorgenommen werden, sondern mußte in der Kaserne des 3. Infanterie-Regiments erfolgen. Dort hat sie am Montag, 10 Uhr vormittags, in feierlicher Weise in Gegenwart des Kronmarschalls, des Vizekronmarschalls und anderer Mitglieder des Provisionarischen Staatsrats stattgefunden. Das hier garnisonierende 3. Infanterie-Regiment und Abteilungen des Legionskommandos sowie Abordnungen in der Provinz stehender Truppenteile haben daran teilgenommen. An die Feier schloß sich ein Paradeumzug an.“

Die Eidesformel hat folgenden Wortlaut:

„Ich schwöre zu Gott, dem Allmächtigen, daß ich meinem Vaterlande, dem Königreich Polen und dem künftigen König zu Wasser und zu Lande und an welchen Orten es immer sei, getreu und redlich dienen, im gegenwärtigen Kampfe treue Waffenbrüderschaft mit den Heeren Deutschlands und Oesterreich-Ungarns und der ihnen verbündeten Staaten halten, allen meinen Führern und Vorgesetzten gehorchen, mir gegebene Befehle und Vorschriften befolgen und mich so betragen will, daß ich als tapferer und rechtschaffener Soldat leben und sterben kann. So wahr mir Gott helfe!“

Der Provisionarische Staatsrat hat an das polnische Heer folgenden Aufruf gerichtet:

„Soldaten! Nachdem der nationale Charakter des polnischen Heeres gewährleistet ist und die unangenehmsten Bedingungen seiner Entwicklung festgelegt sind, habt Ihr in den nächsten Tagen die grundlegende Soldatenpflicht zu erfüllen: den polnischen Fahnen die Ehre abzugeben. Als rechtschaffene und pflichttreue Krieger und Verteidiger des Vaterlandes, das nach einem Jahrhundert der Knechtschaft wieder zu dem verlorenen selbständigen staatlichen Dasein aufersteht, habt Ihr das feierliche Gelöbnis des treuen, ehrlichen, unerschütterlichen Dienstes fürs Vaterland, dem Königreich Polen, und dem künftigen König abzugeben. Was Euren ritterlichen Vorfahren in ihren Kämpfen um die Freiheit und Fülle nationalen Lebens nicht zuteil geworden ist, wird Euch als geschichtliche Gerechtigkeit zuteil zum Lohn für Eure kühne Tat, für Euer opferbereites Blut und

für Euer eisernes Ausharren in Euren edelmütigen Absichten. In dem feierlichen Augenblicke auf der historischen Höhe unter dem Kreuze Traugutts wird Euer Gelöbnis den nationalen Grabhügel freudig erwidern und die Sehnsucht Eurer unfreien Väter und Vorfahren wird Euch das so lange erwartete Wort der polnischen Eidesformel nachsprechen. In Reich und Glied der Edelknechte werden sich neben den mit dem Rufme zweiwähriger Kämpfe bedeckten, und nie versagenden Legionen auch die neu ausgehobenen Soldaten aufstellen, welche sich in den Dienst einarbeiten unter dem wachsamem Auge und der Obhut ihrer älteren Waffenbrüder, jener ritterlichen Schar, die sich vorbehaltlos und in lobenswerter Opferwilligkeit auf den ersten Ruf des Vaterlandes hin unter das Banner des kämpfenden Polens stellte und den kühnen siegreichen Taten der polnischen Legionen eine granitene Grundlage gab. Und diejenigen, die mit dem polnischen Heere noch nicht durch Eid, sondern durch Tat und Liebe zum Vaterlande verbunden sind, mögen wissen, daß der Provisionarische Staatsrat auch fernerhin darüber wachen wird, daß der unzerstörbare Zusammenhang und die Einheit der Legionen, die durch das gemeinsam vergossene Blut und durch die gemeinsam durchlebte Qual des Wartens auf die nationale Morgenröte befestigt sind, in vollem Maße und bis zum Ende des kriegerischen Ringens bewahrt werden. Niemowski, Kronmarschall.“

**Aus unserem Vereins- und Gesellschaftsleben.**

**Aus der Hauptgeschäftsstelle des Deutschen Vereins für Lodz- und Umgegend.**

Die Hauptgeschäftsstelle des Deutschen Vereins in Lodz erfreut sich seit ihrer Eröffnung eines sehr regen Zuspruchs von Seiten vieler Vereinsmitglieder als auch von solchen Deutschen, die dem Verein noch nicht angehören. Für uns ist das ein Zeichen des wachsenden Vertrauens unserer Stammesgenossen in Stadt und Land zum Verein. Es mag jeder, der einen Rat oder eine Auskunft braucht, ruhig an die Hauptleitung unseres Vereins schreiben oder persönlich an uns herantreten. Gerne wird ihm jederzeit nach bestem Wissen und Gewissen Auskunft erteilt. Auch die deutschen Frauen sollen mit ihrem Anliegen ruhig zu uns kommen. Wir betrachten es als eine völkische Pflicht, jedem nach Möglichkeit mit Rat und Tat beizustehen.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir aber an unsere Vereinsmitglieder und Freunde die dringende Bitte richten, uns jeweils über den Verlauf und Ausgang einer Sache, in der sie sich an uns gewendet haben, Bericht zu erstatten; es betrifft dies sowohl die Stellenvermittlung, wie auch den Ausfall von Gesuchen aller Art, die vom Verein für Mitglieder eingereicht oder in dessen Auftrag von der Vereinskanzlei gefertigt wurden. Dadurch, daß wir erfahren, was aus dieser oder jener Sache geworden ist, wird die Arbeit erleichtert und kann anderen besser genutzt werden. Das gilt insbesondere auch in solchen Fällen, in denen die Hilfe unserer Rechtsauskunftsstelle in Anspruch genommen wird. Für jeden, der sich an unsere Geschäftsstelle wendet, gilt die Angabe der Nummer seiner Mitgliedskarte.

**Gründung der Ortsgruppe Anielin des Deutschen Vereins.**

Am vergangenen Sonntag vormittag fand in der Schule zu Anielin bei Łask eine Versammlung deutscher Landwirte statt, in der nach einem Vortrag des Herrn Adolf Eichler über deutsche Zukunftsfragen und nach einer lebhaften Aussprache, an der sich mehrere Versammlungsbesucher beteiligten, eine Ortsgruppe des Deutschen Vereins gegründet wurde. In den Vorstand derselben wurden folgende Herren gewählt: als 1. Vorsitzender Julius Gutmann, Utrata, 2. Vorsitzender Karl Becker, Anielin, als Schriftführer Oswald Gutmann, Anielin, als Schatzmeister Alexander Turzil, Anielin, als Beisitzer August Weichert und August Zerkle, Anielin. Der Ortsgruppe gehören bereits über 90 Mitglieder an. Vorarbeit hatten geleistet Herr Lehrer Gutmann und der Vereinswerber Herr Hartmann.

**Chorzewo.**

Am letzten Sonntag nachmittag fand in der Schule zu Chorzewo eine Versammlung der dortigen Mitglieder des Deutschen Vereins statt. Herr Eichler hielt einen Vortrag über

**Stadt und Land.**

Folgende Betrachtung über das Verhältnis zwischen Stadt und Land, die auch bei uns Beachtung verdient, wurde unlängst in dem für die deutschen Kolonisten in Galizien herausgegebenen „Deutschen Volksblatt“ (Lemberg) veröffentlicht.

Das ist ein Thema, das jetzt viele ernste Menschen beschäftigt und um dessen günstige und segensreiche Lösung viele ernste Menschen bangen. Es ist eine alte Erfahrung und auch leicht verständlich, daß Menschen mit verschiedener Erziehung, ja schon Nachbarkinder, ganz verschieden denken. Noch viel mehr wird verschiedene Denkwiese durch die Verschiedenheit der Beschäftigung, des Berufes hervorgerufen. Die immer mehr fortschreitende Arbeitsteilung in den industriellen Großbetrieben, sowie das immer mehr sich ausprägende Fachstudium und Fachwissen machen die Menschen der Gegenwart ganz gewaltig einseitig. Der industrielle Schwerkraftarbeiter sieht alles durch die Fabrikbrille; die dann von einseitigen oder gar auch noch von gewissenlosen Führern zur selbsttätigen, auf keine anderen Interessen rücksichtnehmenden Parteibrille umgewandelt wird.

Dagegen wird man sich auf dem Lande in Gottes freier Natur, in dem mannigfachen Wechsel der Arbeit, bei dem Kämpfen mit Wind und Wetter und Erde einen viel weiteren Blick bewahren. Der Landwirt hat als Grenzen seiner Arbeitskräfte keine engen Fabrikwände, sondern den weiten Horizont. Aber jetzt in der Kriegszeit kann man weder Stadt noch Land ganz von dem Vorwurf befreien, daß sie nur einseitig die Interessen der anderen zu wenig beachten.

Der Landwirt macht sich viel zu wenig die ungeheure Bedeutung der Industrie in der Gegenwart klar. Er kann sich unendlich schwer hineinverleiben, was es heißt, in dunklen oder dunsiggeschwängerten, feuchten Maschinenräumen, oder unter der Erde ohne Tageslicht Tag ein Tag aus sein Leben zuzubringen. Es gibt viele Landwirte, die meinen, es gebe keine schwerere Arbeit, als die des Landwirtes. Aber Ihr lieben Landwirte, vergeßt nicht, Ihr waret noch nie in Eurer großen Mehrheit in räderdurchrollten, mit ohrenbetäubendem Lärm erfüllten Fabrikräumen. Ihr habt den nervenzerrüttenden Stumpfsinn

des täglichen Einerleis nie kennen gelernt. Ihr wißt nicht, wie leicht es dagegen ist, in Gottes freier Natur zu arbeiten und zu schaffen. Ihr kennt nicht das Großstadtleben mit all seinen mühsamen Klettern über vier enge Treppen, am Tage so und so oft. Nur in einem könnt ihr leicht, wenn ihr wollt, mit dem Städter seine Nachteile spüren. Ihr seht die blassen Wangen der Stadtkinder und könnt als Eltern empfinden, wieviel Sorge und Mühe hinter diesen blassen Gesichtern steckt! Aber alles in allem nur eine Frage: Magst Du Deine Scholle vertauschen mit dem unruhig hastenden Großstadtleben? So ist es schon in Friedenszeiten, — ich brauche nicht an die Sorgen und Nöte der Städter in der Gegenwart zu erinnern!

Darum ist es auch Pflicht des Landwirtes, sich voll und ganz seiner Pflicht bewußt zu werden und zu bleiben, daß er an der Quelle der menschlichen Kraft von dem gottgesegneten Ackerboden treu wie ein Bruder mit dem Bruder das teile, was Gott ihm wachsen läßt. Es ist ja nicht nur Nächstenliebe, wenn der Landwirt hingibt, was er hingeben kann, sondern sein eigenes Interesse, das Interesse seines Sohnes, seines Bruders, seines Vaters, oder des Mannes der Wirtin, die an der Front stehen. Dies Interesse erfordert, daß auch die, die ihnen Waffen und Munition, d. h. Verteidigungsmittel herstellen, durchhalten können; denn sonst möchten vielleicht anstatt Maschinengewehren und Kanonen Menschenleiber allein den Anprall der Feinde aufhalten müssen! Darum denkt daran, Ihr Landwirte und auch Ihr Frauen, die Ihr jetzt selbständig wirtschaften müßt, daß es Eure Pflicht ist zu sparen, mit dem Wenigstmöglichen hauszuhalten, damit recht viel Nahrungsmittel von Eurer Wirtschaft, von Eurem Gute hinauswandern können zu denen, die im Felde stehen, und zu denen, die industrielle Schwerkraft leisten müssen. Denn sie alle sind fern vom Ackerboden, müssen aber doch vom Ertrag der Erde leben!

Das Verhältnis des Städters zum Landmann kann man mit zwei Worten charakterisieren: Im Frieden: Landflucht! Im Kriege: Landneid! Der Landmann ist geneigt, und nicht mit Unrecht, dem Städter, d. h. vielen, die jetzt die Städte füllen, die Landflucht zum Vorwurf zu machen. Aber jetzt ist keine Zeit, über alte Sünden zu streiten. Wir leben in der Gegenwart und müssen in der Gegenwart durchhalten.

Der Städter aber mag es sich überlegen, ob er es nicht vertehen kann, wenn der Landmann jetzt etwas vorwurfsvoll auf ihn schaut, der Landmann, der da weiß, wieviel Menschen weniger arbeiten und wieviel Nichtstuer er miternähren soll. Den Städter erfüllt jetzt eigentlich nur der eine Gedanke gegenüber dem Lande. Und das ist der Neid. Unverständnis, Mangel an Aufklärung hat es sogar vermocht, daß hier und da auch neben dem Neid gegen den Landmann aufgetaucht ist.

Ihr Städter, macht es erst einmal mit, was die Landwirte. Ihr Städter, macht es erst einmal mit, was die Landwirte! Ihr Städter, macht es erst einmal mit, was die Landwirte! Ich will nicht die materiellen Schwierigkeiten aufzählen, die es vielen unmöglich machen, sich Pferde und einen entsprechenden Viehstand zu beschaffen. Ich will nicht reden von dem Zustand der Felder, von der Unmöglichkeit, Haus und Hof auch nur einigermaßen in Ordnung zu halten, weil sämtliche Handwerker fehlen, ich will auch nicht reden von den vielen kleinen und großen Verdrießlichkeiten, die anlässlich so mancher Gehege und ihrer Handhabung vom Landwirt durchzukosten sind. Ich möchte nur einmal Euch Städter einladen, acht Tage in der Acker- oder Erntezeit aufs Land zu kommen, nicht in der Absicht, Nahrungsmittel zu bekommen, auch nicht als Besuch, um sich von Stadtlust und Mangel gesundheitlich zu erholen, nein, kommt aufs Land, um einmal voll und ganz in der Landwirtschaft mitzuarbeiten! Und wenn Du 60-jähriger, oder Du Mutter einer größeren Kinderzahl, oder Du nicht allzufröhliches Mädchen; wenn Ihr dann sagt, ja ich bin dazu zu alt, ich bin dazu zu schwach, ich muß auf meine Kinder achten, dann denkt daran: Auch wir hier auf dem Lande, die wir Eure ganze Ernährung schaffen sollen, sind 60-jährige, Mütter oder junge Mädchen, wir alle müssen mit Morgengrauen die Arbeit beginnen, müssen die Wirte und die Knechte, die Wäiter und die Söhne und die Männer voll und ganz erziehen, wir müssen nicht nur die Pferde füttern und die Kühe melken, nicht nur das Essen kochen und für die Kinder sorgen, wir müssen auch zusammen mit den anderen, mit den 12- und 13- und 14-jährigen Buben von morgens bis abends hinter dem Pflug oder der Egge gehen, müssen das Heu nicht nur wie sonst, — wie es auch der auf dem Lande weilende Städter wohl mitunter getan hat — wenden, sondern wir, die wir kein anderes Menschenmaterial

deutsche Gegenwart- und Zukunftsfragen. Besonders ausführlich sprach er über die Notwendigkeit der Sicherung der deutschen Schulen im Lande. An den beifällig aufgenommenen Vortrag schloß sich eine längere Unterhaltung.

**Königsbach.**

Wie wir bereits in der letzten Ausgabe unseres Blattes mitgeteilt haben, findet am heutigen Sonntag, nachmittags 1/2 4 Uhr, die feierliche Grundsteinlegung der evangelischen Kirche und Schule in Königsbach statt. Nachstehend geben wir den Text der Urkunde wieder, die zur Einmauerung gelangt. Sie hat folgenden Wortlaut:

„Am 15. Juli des Jahres neunzehnhundertfünfzehn nach der Geburt unseres Erlösers und Heilandes Jesu Christi, im dritten Jahre des größten Völkerringens, das die Weltgeschichte zu verzeichnen hat, des Krieges Deutschlands, Oesterreich-Ungarns und deren Verbündeten, die Türkei und Bulgarien, gegen Rußland, Frankreich, England, Italien, Rumänien, Japan, die Vereinigten Staaten von Nordamerika und die von ihnen aufgebotenen Völker aus allen fünf Erdteilen wurde hier im Dorfe Königsbach, am Orte, wo diese Urkunde eingemauert ist, der Grundstein zum Bau einer evangelisch-lutherischen Kirche gelegt.

Die Kirche wird an der gleichen Stelle errichtet, wo eine alte evangelisch-lutherische Kirche stand, die von den aus dem Königreich Württemberg eingewanderten Vorfahren der jetzigen Einwohner des Dorfes Königsbach im Jahre 1803, als dieses Land eine Provinz des Königreichs Preußen unter der Regierung des Königs Friedrich Wilhelm des Dritten war, erbaut, aber von den Russen bei ihrem im Dezember des Jahres eintausendneuhundertvierzehn aus diesem Dorfe erfolgten Rückzuge zugleich mit fünfundsachtzig den deutschen Kolonisten gehörigen Wirtschaften niedergebrannt worden ist.

Der Grundstein zu der neuen Kirche wurde gelegt, als dieses Gebiet von deutschen Truppen besetzt war und Polen, das bis dahin eine russische Provinz war, von den siegreichen Zentralmächten wieder zum selbständigen Königreich Polen erhoben wurde.

Regierender Herrscher des Deutschen Reiches ist Kaiser Wilhelm II. Generalgouverneur des besetzten Gebietes ist zur Zeit General der Kavallerie Erz. von Beseler mit dem Sitz in Warschau und Zivilverwaltungschef dieses Gebietes Erz. von Kries ebenda.

Das Dorf Königsbach, das sich polnisch Bukowiec nennt, gehört zur Vogtei Brojce, in Kreis Lodz, und ist zur evangelischen lutherischen Gemeinde in Pabianice eingepfarrt.

Militärgouverneur des Militärgouvernements Lodz ist zur Zeit Generalleutnant von Schmitt, Kaiserlich-Deutscher Polizeipräsident über den Verwaltungsbereich Lodz ist Rittmeister Dr. Boehrs, Landrat des Kreises Lodz Rittmeister von Kessel.

General-Superintendent des Warschauer Evangelisch-Augsburgischen Konsistorialbezirks, zu welchem fünf Kirchenkreise, der Warschauer, der Kalischer, der Petrikauer, der Plocker und der Augustower gehören, war Pastor Julius Bursche in Warschau. Da dieser aber vor dem im Sommer 1915 erfolgten Einzug der deutschen Truppen in Warschau aus bisher unbekanntem Grunde nach Innerrußland abreiste, ist sein Stellvertreter Konsistorialrat Pastor Rudolf Gundlach in Lodz. Superintendent des Petrikauer Kirchenkreises, zu welchem die Pabianicer evangelische Gemeinde und damit das Dorf Königsbach gehört, ist Oberpastor W. B. Angerstein in Lodz; Pastor der Pabianicer evangelisch-lutherischen Gemeinde Rudolf Schmitt.

Das Gotteshaus wird aus Beiträgen der Kolonisten, Spenden der evangelischen Glaubensgenossen von Naß und Fern, Unterstützungen des Kaiserlich-Deutschen Polizeipräsidiums zu Lodz und durch einen namhaften Beitrag des Gustav-Adolf-Vereins, der seinen Hauptsitz in Leipzig hat, errichtet.

Mit der Kirche wird durch einen Zwischenbau verbunden gleichzeitig ein Schulgebäude errichtet.

Der Plan der Bauanlage ist von dem Kgl. Preussischen Regierungsbauingenieur Schröder, zur Zeit in Lodz, entworfen. Die Ausführung des Baues hat die Baufirma Alexander Urndt in Lodz übernommen.

Schulvorsteher sind: Alexander Egler, Karl Rauh und Karl Pieler.

Zum Baukomitee gehören: der Kirchenvorsteher Alexander Egler, ferner Adam Jeller, Johann Jeller, Martin Majer, Karl Roth, Karl Ham und Karl Widemann.

Unter den Nachkommen der eingewanderten deutschen Ansiedler in Königsbach hat sich über hundert Jahre lang bis zu dieser Grundsteinlegung nicht nur der treue evangelisch-lutherische Glaube, sondern auch die traute deutsche Muttersprache, ja sogar mit dem schwäbischen Dialekt, deutsche Sitte und deutscher Brauch unverfälscht erhalten.

Möge mit Hilfe Gottes auch den Nachkommen dieses Geschlechtes ihr evangelischer Glaube und ihr Deutlichkeit erhalten bleiben! Das walte Gott!

**Lomashow.**

Am heutigen Sonntag, dem 15. Juli, nachmittags 4 Uhr, bei ungünstiger Witterung am darauffolgenden Sonntag, hält die Ortsgruppe Lomashow des Deutschen Vereins in Brzostowa ein Gartenfest ab. Die Mitglieder des Vereins und ihre Angehörigen sind eingeladen. Gäste sind willkommen.

**Rokitnica.**

Am Sonntag, den 29. Juli, veranstaltet die Ortsgruppe Rokitnica des Deutschen Vereins einen Unterhaltungsnachmittag. Näheres wird noch mitgeteilt.

**Jugendabteilung des Deutschen Vereins.**

Am letzten Sonntag führte der Ausflug unsere Jugend nach Adamow. Mit der Elektrischen Zufuhrbahn fuhr man bis Alexandrow, von hier aus wanderte man dem vier Kilometer entfernten Ziel zu Fuß entgegen. Unter fröhlichem Gesang ging es im Sonnenbrand auf der staubigen Landstraße an üppigen Kornfeldern vorbei, die der baldigen Ernte entgegenreife, und man freute sich der schönen goldenen Wehren. Der kurze Weg war bald zurückgelegt und die reiche Fülle an Grün, die Adamow auszeichnet, nahm die Ausflügler in ihren kühlenden Schatten auf. Zunächst stattete man den Vorständen der dortigen Ortsgruppe des Deutschen Vereins einen Besuch ab, wo die Ausflügler eine herzliche Aufnahme fanden. Milch und Landbrot waren an Ort und Stelle zu haben, so daß man sich bald zu munterem Spiel und fröhlichem Herumtreiben in der schönen Gegend hinlänglich gekräftigt fühlte. Die Stunden verrannen wie im Fluge und man war fast überrascht, als um 7 Uhr abends zum Heimweg gemahnt wurde. Der Rückweg nach Alexandrow gestaltete sich in der Stille der abendlichen Landschaft wieder sehr angenehm, und so nahmen alle Teilnehmer an diesem Ausfluge die Erinnerung eines schönen Erlebnis mit nach Hause.

Heute, Sonntag, den 15. Juli, fällt der übliche Ausflug aus. Gäste und Mitglieder der Jugendabteilung versammeln sich um 6 Uhr abends zu zwanglosem Beisammensein im Jugendheim.

Es wird zur Kenntnis gebracht, daß für junge Männer des Vereins von jetzt ab Sonnabends jeder Woche im Lehrerseminar um 8 Uhr abends Zusammenkünfte unter Leitung des Herrn Weigt stattfinden. Die Abende werden zu gegenseitigen Aussprachen und zwanglosem Beisammensein dienen.

**Politische Wochenschau.**

Wie nicht anders zu erwarten stand, hat der russische Oberbefehlshaber Brusilow seine Heresmassen in dieser Woche zu einem neuen Offensivstoß gegen die Front der Verbündeten in Ostgalizien anlaufen lassen. Diese zweite Schlacht endete — Opfer und Gewinn verglichen! — mit einer äußerst blutigen Niederlage der Russen. Der Angriff setzte nach einem starken Artilleriefeuer zwischen Konjuch—Lamprowja ein. Brusilow trieb dort seine Sturmkolonnen mit einer Rücksichtslosigkeit ins Feuer, die in der ganzen Geschichte dieses Krieges einzig dasteht. Immer neue Wellen warfen sich dem zermalmenden Feuer der Verteidiger entgegen, das in den Massen der blind dahinjagenden russischen Regimenter, die sich zumeist aus sibirischen Truppenteilen zusammenfügten, fürchterliche Verheerun-

gen anrichtete. Wie berichtet wird, war das Leichenfeld in jener Kampfgegend das Schaurigste, das der Krieg überhaupt gezeitigt hat, wurden doch vor einem Frontteil allein gegen 13 000 russische Tote gezählt! Auf russischer Seite wurden bei diesem Kampfe auch Panzerautos verwendet, sie trafen dasselbe Geschick, als deren Vorgänger an der Westfront: sie zerfielen alleamt im Feuer der deutschen Artillerie. Ein zweiter Angriff nördlich der Bahn Jozow—Tarnopol scheiterte gleichfalls. Ein weiterer Versuch, nördlich von Jozow angzugreifen, hatte das gleiche Geschick. Nur an einigen Stellen der Front konnten die Russen Boden gewinnen. Der Gegenstoß deutscher Truppen setzte ihrem Vordringen fast überall ein Ende. Bei Kalusch erreichten russische Truppen das Südufer des Dnjestr. Daß die russische Heeresleitung im Hinblick auf die entsetzlichen Opfer die Offensive lange weiterführen kann, ist sehr unwahrscheinlich. Man darf zuversichtlich dem Ausgang des Ringens entgegensehen.

Im Innern Rußlands ist nicht alles mit der Offensive einverstanden. Es kam zu Gegendemonstrationen, auch Meutereien soll es gegeben haben. Die Regierung ist auch durch die Offensive und die künstlich hervorgerufene „Siegestimmung“ nicht aus ihren Nöten herausgekommen. Neue Nöte kommen hinzu. Wie eine Nachricht aus Stockholm meldet, hat der ukrainische Zentralrat in Kiew eine selbständige ukrainische Republik proklamiert. Es wurden bereits Männer für die verschiedenen Ministerien ernannt, ferner erging an die Bevölkerung eine Bekanntmachung, daß Steuern von jetzt ab nur an die neue ukrainische Regierung abzuführen sind. Sollte sich der Abfall der Ukraine von dem übrigen Rußland verwirklichen, so wäre das von einer großen Bedeutung, da dadurch gerade die wirtschaftlich bedeutendsten Gebiete mit etwa 30 Millionen Einwohnern dem russischen Staate verloren gingen.

An der Westfront ging es in der verflochtenen Woche gleichfalls lebhaft zu. Neben verschiedenen Patrouillen- und Stellungskämpfen fanden auch einzelne größere Kampfhandlungen statt. Lebhaftes Feuer herrschte besonders am Aisne-Marne-Kanal und in der Champagne. Die Franzosen griffen dort mit aller Kraft vom Cornillet- bis zum Hochberg an. Immer wieder stiegen sie vor, wurden aber in erbittertem Nahkampf von den Deutschen überall geworfen. Ein Angriff deutscher Truppen am Chemin des Dames hatte vollen Erfolg; diese nahmen in kraftvollem Anlauf einen französischen Graben von 3 1/2 Kilometer Breite und hielten ihn gegen fünf feindliche Angriffe. Die Franzosen erlitten blutige Verluste und ließen in der Hand des Gegners 39 Offiziere und über 800 Mann an Gefangenen. Auch die deutsche Beute an Kriegsgerät fiel sehr beträchtlich aus. Die eigenen Verluste waren nur gering. Bei der Heresgruppe des Kronprinzen Rupprecht, in Flandern, kämpfte deutsche Marine-Infanterie zwischen der Küste und dem Ort Lombartzybe eine von Franzosen stark ausgebauten Verteidigungsanlage. Die Engländer, die diese besetzt hielten, mußten weichen und zogen sich über die Yser zurück. Den Deutschen überließen sie an Gefangenen über 1250 Mann, darunter 27 Offiziere. Zu diesem letzten Erfolge hat besonders die deutsche Fliegertruppe stark beigetragen.

Die deutschen Luftstreitkräfte griffen am 7. Juli wieder die Docks, Anlagen und Speicher von London an. Der Erfolg war sehr groß, sogar englische Berichte melden 47 Tote und 141 Verwundete, sowie großen Sachschaden. Auf englischer Seite wird natürlich wieder viel Gefährde erhoben, plötzlich ist die stark ausgebauten und beschützte Seefestung London wieder eine „offene Stadt“. Anders war es seinerzeit mit dem Fliegerangriff auf die schutzlose deutsche Stadt Freiburg, wo eine sehr große Zahl Frauen, Kinder und Greise der englischen Brutalität zum Opfer fielen. Anders ist es auch jetzt mit den Angriffen auf deutsche Städte, über die ganze Geschwader feindlicher Luftschiffe das Verderben bringen wollten, durch die glänzende Abwehr aber verhindert wurden, großen Schaden anzurichten. Die deutsche Luftflotte kann bis jetzt immer noch den Ruf der Meisterschaft im Luftschiffahrtswesen beanspruchen, obwohl die Engländer und Franzosen in neuerer Zeit wieder tun, als ob sie die Herren der Luft wären. Sonderbar wirkt das nur, daß französische und englische Blätter dabei immer wieder Hilfe aus Amerika erbitten. Es muß um ihre Herrschaft doch recht trübe bestellt sein! Den Beweis dafür ergibt der Bericht des deutschen Generalquartiermeisters, wonach im Monat Juni die Gegner Deutschlands 220 Flugzeuge und 33 Fesselballone im Kampfe

und haben, als Ihr in der Stadt, wir müssen das Heu auch mähen und laden und einfahren, wir müssen bei dem trockenen Wetter auf dem Felde draußen die Kohlraben- und Krautpflanzen gießen, d. h. Wasserfaß für Wasserfaß ins Feld hinaus schaffen, und weil es beim Sonnenbrand nicht sein kann, bis zum Dunkelwerden uns damit mühen und vor Tag wieder damit beginnen. Und das alles nur, damit auch Ihr Städter zu essen habt. Noch einmal: Arbeitet einmal acht Tage vom Morgengrauen bis spät abends, nur mit kurzen Minuten zum Essen dazwischen, mit uns auf dem Lande: dann werdet Ihr ein wenig mehr verstehen, daß jene Landflucht im Frieden aus Bequemlichkeit und der gegenwärtige Landneid und Landhaß aus Unwissenheit und Mangel an Aufklärung ihren Ursprung haben.

Gerade die Gegenwart sollte zu einer gegenseitigen Wertschätzung und einem gegenseitigen Verständnis von Stadt und Land führen. Niemals ist der Gedanke tiefer in ein Volk eingedrungen als jetzt, daß jeder Stand den anderen, ja, jeder Mensch den anderen braucht. Wenn auch wir auf dem Lande Mangel an industriellen Erzeugnissen haben, so haben auch die Städter Mangel an allen landwirtschaftlichen Erzeugnissen. Und niemand soll bei jedem gleich Böswilligkeit, Hinterlist und zügellose Selbstsucht dahinterwittern, sondern daran denken, daß in Stadt und Land die Produktionsmöglichkeit entweder durch Mangel an Rohmaterial oder gesteigerten Verbrauch oder durch Mangel der Produktionsmittel (Menschen, Tiere, Maschinen) gewaltig herabgemindert ist. Wenn wir auf dem Lande die Schwierigkeiten der Industrie und dann die Städter die Schwierigkeiten der Landwirtschaft recht zu verstehen suchen, dann wird der Krieg einen ungeahnten Segen in der Zukunft gebracht haben.

**Deutsche Heimatgedichte.**

Im Verlage des Evangelischen Bundes, Berlin W. 35 ist in der Folge der „Volkschriften zum großen Krieg“ ein kleines Gedichtbändchen, dargeboten von Reinhold Braun, erschienen, das 32 der besten im Weltkrieg entstandenen deutschen Heimatgedichte enthält. Sie sprechen auch zu uns, die inmitten fremden Volkes heimatische Sitte und Sprache, guten deutschen Brauch, als unseren kostbarsten Schatz hüten. Das Heftchen kostet

nur 20 Pfennig, wir empfehlen unseren Lesern die Anschaffung. Nachstehend geben wir zwei der dort veröffentlichten Gedichte wieder.

**Deutschland, du unsere Heimat.**

Deutschland, du unsere Heimat,  
wie bist du uns heute nah!  
Ob unser sehndes Auge  
dich lange nimmer sah,  
ob unsere wandernden Füße  
uns immer weiter schier  
von deinen Toren führten —  
nie waren wir näher dir!

So hat nicht Vater und Mutter  
dich uns lieben gelehrt,  
Deutschland, du unsere Heimat —  
wie unser Feinde Schwarz!  
Was haben in Friedenstagen  
wir viel von dir gewußt?  
Nun bergen wir dieses Wissen  
als Heiligstes in der Brust:

Das Wissen von deiner Größe,  
von deiner Siegfriedskraft,  
Deutschland, du unsere Heimat,  
die Wunder um Wunder schafft!  
Das Wissen von deiner Schönheit,  
für die wir so lange blind,  
von deiner großen Liebe  
für jeden, der dein Kind...

Wenn einer am stillen Feuer  
je deinen Namen nennt,  
als spräch' er der Liebsten Namen,  
heiß unser Herz entbrennt,  
Und über Strom und Hügel  
— ist Kampf und Unrast aus —  
tragen uns Traumesflügel  
zu dir nach Haus, nach Haus!

Einst wird der Traum zur Wahrheit,  
wird uns das Wunder geschehn,  
Deutschland, du unsere Heimat,  
daß wir dich wiedersehn!  
Dann bleiben wir dir verbunden,  
der Treuen getreuestes Heer —  
wer dich wie wir gefunden,  
verliert dich nimmermehr!

**Die zweite Front.**

Brüder, wir von der zweiten Front,  
in unserm lieben deutschen Zuhause,  
wir stehn mit euch und halten aus!  
Die paar Kleinlinge und krüppeligen Heher,  
die paar undeutschen, faden Schwächer,  
die sich ums Kleinste den Tag zermühen,  
die nicht verstehen, ihr Leben zu zimmern,  
stark und aufrecht, und die Not zu zwingen  
so ganz mit der Seele, die nicht mehr schwingen  
im großen, eisernen Schwung der Zeit,  
sind nicht unser in ihrer Vämmerlichkeit!  
Doch wir von der zweiten Front:  
mag Himmel und Erde bersten,  
die zweite Front steht fest zu der ersten,  
der großen, die keine Hölle bezwingt  
und deren Preis an die Sterne klingt!  
Brüder, wir wachen, Brüder, wir stehn  
mit euch und sollt es noch schlimmer gehn,  
wir schaffen für euch und eure Kraft  
und eure Heldenfiesigkeit!  
Und schleicht die finsternste Not herein,  
wir werden euch Kameraden sein,  
schwertlos kämpfende, hell Ringende,  
das Schwere und Schwerste Bezwingende!  
Wir haben auf eure Treue gebaut!  
Nun sei's, daß ihr unseiner Treue vertraut!  
Ihr dort, wir hier: ein einziges Heer! —  
Brause an, du Hölle, du zischendes Meer!  
Ob die Wasser hoch zum Berstinken gehn,  
Deutschland wird nicht wehn!

verloren haben, während der deutsche Verlust nur 58 Flugzeuge und 3 Fesselballone beträgt.

Hinsichtlich des U-Bootkrieges erklärte dieser Tage selbst der ehemalige englische Marineminister Churchill ganz offen, daß das Tauchboot der ausschlaggebende Faktor in diesem Kriege sein wird, wenn nicht eine neue Kampfart zur Niederwerfung Deutschlands erdacht wird. Man steht also auf dem Inselreiche noch immer ratlos vor dem großen „Wenn...“ Das U-Boot zieht aber inzwischen die Schlinge um den „Herrscher der Meere“ enger. Laut deutschen Admiralsberichten sind im Juni über eine Million Bruttoregistertonnen versenkt worden. Auch die vergangene Woche erbrachte den Beweis der ungemeinerten Widerstandskraft Deutschlands und seiner Verbündeten in militärischer Hinsicht. Wie es augenscheinlich um die Stimmung in Deutschland, das eine ernste innerpolitische Krise durchmacht, bestellt ist, davon ist an anderer Stelle die Rede.

**Vermischtes.**

**Was ist eine Schiffstonne?**

Mit immer nachhaltigerem Erfolge erschweren die deutschen Unterseeboote die Versorgung der feindlichen Länder, indem sie die ihnen Kriegsmaterial und Lebensmittel bringenden Schiffe auf den Grund des Meeres schießen. Die Teilnahme an dem Umfang ihrer Arbeit ist immer reger geworden, und wir möchten uns gern ein anschauliches Bild von ihren Leistungen machen. Dieser Wissensdurst wird aber von den Berichten über die Versenkungen nur unvollkommen befriedigt. Wir erfahren regelmäßig höchstens, eine bestimmte Anzahl Schiffe mit einer bestimmten Anzahl Tonnen sei versenkt worden. So taucht die Frage auf: Was ist eine „Tonne“? oder richtiger: Was ist hier mit „Tonne“ gemeint? Denn daß es sich hier, mindestens bei den Handelsschiffen, um eine besondere Art Tonnen handelt, das zeigt der übliche Zusatz: Brutto- oder Netto-Registertonnen.

In der Tat versteht man, wenn man ein Handelsschiff nach seinem Tonnengehalt bestimmt, unter Tonne nicht die ein Gewicht angehende Tonne. Nicht nach dem Gewicht, sondern in erster Linie nach dem Rauminhalt bestimmt sich, wieviel Ladung ein Schiff aufnehmen kann. Der Rauminhalt also bestimmt den Nutzwert des Schiffes.

Nach diesem Nutzwert des Schiffes richten sich die Steuern und Abgaben, insbesondere z. B. die Hafen- und Dodgebühen, die der Reeder für jedes Schiff, sei es im Inland, sei es im Ausland, zu zahlen hat. Um diese Abgaben überall nach den gleichen Grundsätzen festlegen zu können, war es nötig, international gültige Grundlagen für die Berechnung des Nutzwertes zu schaffen. Dazu boten sich ohne weiteres Rauminhalt und Fassungsvermögen an, nach denen der Nutzwert leicht bestimmt werden konnte. So hat sich ein internationales Raummaß herausgebildet, mit dessen Hilfe in allen Ländern der Rauminhalt der Schiffe ermittelt wird. Dieses internationale Maß ist die „Tonne“; der Name ist ein Ueberbleibsel aus jener Zeit, in der es Brauch war, den Laderaum dadurch zu berechnen, daß man feststellte, wieviel Tonnen von einer gewissen Größe er zu fassen vermöchte. Die Tonne („Registertonne“) ist ein Raummaß von 100 Kubikfuß oder 2,83 Kubikmeter.

Den gesamten Rauminhalt eines Schiffes, der sich auf diese Weise ergibt, bezeichnet man als den Bruttoregisterraum, und ihn meint man, wenn man sagt, ein Schiff habe soundso viel Bruttoregistertonnen. Wer sich eine Vorstellung von der wirklichen Größe eines Handelsschiffes machen will, der muß den Gesamtregisterraum ins Auge fassen. In den Meldungen über die versenkten Schiffe wird es sich meistens um Dampfer von rund 2000 bis rund 4000 Bruttoregistertonnen handeln, und mit diesem Maß ist die Durchschnittsgröße beschrieben.

Aber der Hohlraum, den der Dampfer in sich begreift und der somit in Bruttoregistertonnen ausgedrückt wird, wird natürlich niemals vollständig für die Lagerung der zu befördernden Waren und die Aufnahme der Fahrgäste nutzbar gemacht. Vielmehr müssen, um den allein für die Lagerung dienenden Raum zu finden, die für die Unterbringung der Schiffsmannschaft sowie die für die Maschinen, Kessel und Kohlen nötigen Räume abgezogen werden. So ergibt sich der Nettoregisterraum. Er bezeichnet also den unmittelbar gewinnbringenden Raum des Schiffes. Daher wird er in dem Meldebrief angegeben, den jedes

Schiff auf Grund der amtlich durchgeführten Vermessung erhält. Bei den großen Passagierdampfern ist aber das Verhältnis zwischen Bruttoregistertonnen und Nettotonnen ganz anders. Da sie eine möglichst große Schnelligkeit entwickeln müssen, so besitzen sie ungeheure Maschinen und dementsprechende Kessel und Kohlenmengen, und die hierfür bestimmten Räume zählen nicht zu den nutzbaren. Infolgedessen schrumpft die Nettotonnage, das heißt die Gesamtheit der für Passagiere und Waren bestimmten Räume, bei den Riesendampfern im Verhältnis zur Gesamttonnage ganz erheblich zusammen.

Während also die Größe eines Handelsschiffes stets nach Rauntonnen bemessen wird, bestimmt sich natürlich die Ladung nach dem Gewicht. Auch für die Gewichtsermittlung dient die Tonne als Einheit, hier aber nicht die Rauntonne, sondern die bekannte Gewichtstonne von 1000 Kilogramm. Wenn man daher die Feldung findet, ein Schiff von 4000 Tonnen Größe habe 6000 Tonnen Ladung gehabt, so ist das nur ein scheinbarer Widerspruch. Denn bei der ersten Angabe handelt es sich ja um Rauntonnen, bei der zweiten um Gewichtstonnen. Tatsächlich ist ein derartiges Verhältnis zwischen dem Rauminhalt und dem Ladungsgewicht recht häufig. So rechnet man z. B. auf einem vollbeladenen Dampfer von 3000 Bruttoregistertonnen rund 4500 bis 5000 Tonnen Weizen oder Mais.

Wie groß die Last sein darf, die ein Schiff zu tragen vermag, das hängt von der Art und dem Bau des Schiffes ab. Im allgemeinen beträgt die Tragfähigkeit 220 bis 250 Prozent der Nettoregistertonnage.

**Vom „Verein für das Deutschtum im Ausland“.**

Der „Verein für das Deutschtum im Ausland“ hat ein nationales Merkblatt herausgegeben, dessen Bedeutung weit über den Rahmen der engeren Vereinstätigkeit hinausgeht. Es beantwortet folgende Fragen: „Wer ist ein Auslandsdeutscher?“ — „Muß ein Auslandsdeutscher deutscher Reichsbürger sein?“ — „Wie groß ist die Zahl der Auslandsdeutschen und wie verteilen sie sich?“ — „Warum ist die Zahl der Auslandsdeutschen so groß?“ — „Auf welche Weise sind die Auslandsdeutschen in die Länder außerhalb des geschlossenen deutschen Volksbodens gelangt?“ — „Welchen Nutzen bringen die Auslandsdeutschen dem Mutterlande?“ — „Was müssen wir für unsere Volksgenossen in der Fremde tun?“ — „Wie geschieht dies am besten?“ — „Wie verfolgt der Verein diese Ziele?“ — „Wid der Verein dem reichsdeutschen Volke genügend unterstützt?“

Die Antwort auf diese letzte Frage lautet: „Nein! Der Krieg lehrt uns, daß wir allein und einjam stehen in der Welt, nur auf unsere eigenen Volksträfte angewiesen.“ Daraus folgt, daß wir das Deutschtum im Ausland auf jede Weise erhalten und stärken müssen. Es ist aber beschämend, zu erfahren, daß von über 60 Millionen Deutschen bisher nur 60 000 Männer und Frauen dem „Verein für das Deutschtum im Ausland“ angehören. Deutschland gab für seine Auslandsdeutschen vor dem Kriege jährlich rund eine Million Mark aus, das ärmere Italien allein für seine Propagandaschulen in der Levante das Doppelte! Die Sache des „Vereins für das Deutschtum im Ausland“ müßte Sache des ganzen deutschen Volkes werden! Wenn dem Auslandsdeutschtum nach dem Kriege nicht kräftig beigeprungen wird, dann wird es aufgezogen oder es verflümmert, denn der Krieg hat ihm schwere und tiefe Wunden zugefügt.

Daß es sich beim Auslandsdeutschtum nicht um kleine Bestandteile unserer deutschen Rasse handelt, sieht man aus der Zahl der Auslandsdeutschen. Wie verteilen sie sich? Die Antwort lautet:

1. Mehr als 30 Millionen, d. h. rund ein Drittel des gesamten deutschen Volkstums und halb so viel als Deutsche innerhalb der Reichsgrenze wohnen. Von diesen mehr als 30 Millionen ist kaum ein Million Reichsdeutsche, alle übrigen sind Volksdeutsche.
2. In Oesterreich rund 10 Millionen.
3. In Ungarn über 2 Millionen, davon in Siebenbürgen rund 200 000.
3. In den baltischen Provinzen Kurland, Livland, Estland rund 200 000.
4. In Polen rund 700 000.
5. In Rußland 1 200 000.
6. In der Schweiz 2,5 Millionen.
7. In den Vereinigten Staaten rund 9 Millionen.

8. In Kanada rund 50 000.
  9. In Süd- und Mittelamerika rund 600 000.
  10. In Asien rund 140 000.
  11. In Afrika rund 60 000.
  12. In Australien rund 120 000.
- Das Merkblatt ist zu haben an der Geschäftsstelle des „Vereins für das Deutschtum im Ausland“, Berlin W. 62, Kurfürstenstraße 105.

**Landwirtschaftliches.**

**Trockengemüse für die menschliche Ernährung.**

Die im frühen Sommer, also in der kritischsten Zeit des ganzen Wirtschaftsjahres, anfallenden jungen Pflanzen zeichnen sich durch reichen Eiweißgehalt und hohe Verdaulichkeit aus. Wenn also von diesem Material erhebliche Mengen getrocknet und gemahlen werden, so dürfte, wie das Preussische Ministerium mitteilt, das so anfallende grüne Pflanzenmehl einen wertvollen Beitrag zu den Nahrungsbeständen liefern. Schon das eigentliche Gemüse fällt in einzelnen Monaten so reichlich an, daß seine Verteilung und Verwendung im frischen Zustand auf Schwierigkeiten stößt. Durch Trocknung wird es in Dauerware übergeführt und vor dem Verderben und der Vergewandung geschützt. Das gemahlene Trockengemüse hat bei allen Versuchen außerordentliche günstige Ergebnisse bezüglich der Verdaulichkeit und Bekömmlichkeit geliefert. Es sei hier u. a. auf die Ergebnisse hingewiesen, die der Chefarzt des Krankenhauses Professor Dr. von Bergmann in Kiel mit der Verabreichung feingemahlener Trockengemüses an Typhuskrante gemacht hat. Aber auch andere junge grüne Pflanzenteile, die sonst nicht für die menschliche Ernährung herangezogen wurden, haben sich als durchaus brauchbar erwiesen. In dem Rundschreiben vom 24. Februar 1917 wurde auf die günstigen Erfahrungen hingewiesen, die mit der Verwendung von Federichpflanzen in jugendlichem Stadium vor Eintritt der Blüte gemacht wurden. Das Unkraut zeigte sich dem Grünholz bezüglich des Geschmacks und der Bekömmlichkeit überlegen. Gerade der Federich fällt aber im Vorjommer in unseren Sommerhalbjahresfrüchten in so großen Mengen an, daß an Rohmaterial für die in Frage stehende Fabrikation kein Mangel besteht. Bekannt ist auch, daß z. B. die Blätter junger Brenneisen als Gemüse sich verwenden lassen, und noch viele andere Materialien haben sich als brauchbar erwiesen. Zu der Verwendung des jungen Aufwuchses von Klee und Luzerne für Gemüsezwecke hat Haberlandt-Dahlem in der Zeitschrift „Die Naturwissenschaften“ wertvolle Beiträge geliefert. Zu bemerken ist hierbei, daß durch die feine Mahlung des Materials die etwa bei Genuß störend einwirkende Struktur und daß durch die Art der Zubereitung auch alle Bedenken in geschmacklicher Beziehung sich beseitigen lassen. Nach alledem erscheint es angezeigt, daß sich die Besitzer von geeigneten Trockenanlagen in den Sommermonaten, in denen es an anderem Material zur Trocknung fehlen dürfte, der Trocknung und Mahlung grüner Pflanzenteile zuwenden und bezüglich der Brauchbarkeit der verschiedenen Materialien weitere Versuche anstellen. Besonders wichtig erscheint es dabei, alle etwa gemachten neuen Erfahrungen rechtzeitig bekannt zu geben. Die Rohmaterialstelle des Preussischen Landwirtschaftsministeriums ist jederzeit bereit, derartige Mitteilungen entgegenzunehmen und sie unverzüglich den in Betracht kommenden Interessenten bekannt zu geben.

**Futter aus Laub und Reisig.**

Die jungen Triebe sowie das Laub von Sträuchern und Bäumen enthalten erhebliche Futterwerte, die in der jetzigen Zeit für die Ernährung unserer Viehbestände nutzbar gemacht werden müssen. In vielen Ländern werden Strauch- und Baumreiser in weitgehendstem Maße zu Fütterungszwecken verwendet. Auch in Deutschland liegen günstige Erfahrungen darüber vor. Die Verfütterung von Laub und Reisig kann sowohl grün erfolgen wie auch in getrocknetem und gemahlenem Zustande, wodurch eine noch bessere Ausnutzung dieser Futtermittel erreicht wird.

Verantwortlicher Herausgeber: Adolf Eichler.  
Verantwortlicher Schriftleiter: Friedrich Zierl.  
Druck: Deutsche Staatsdruckerei in Polen.

**Evangelisches Deutsches Lehrerseminar in Lodz.**

Anmeldungen für das neue Schuljahr werden Dienstags und Freitags von 11 bis 1 im Lehrzimmer der Anstalt — Evangelische Straße 11/13, 1. Stock — entgegengenommen.  
Aufnahme in die 1. Klasse können vorzugsweise evangelische Kandidaten vom 16. Lebensjahre an mit der Vorbildung von 4 Klassen einer Mittelschule oder einer gleichwertigen Vorbildung finden; insbesondere ist wenigstens einige Kenntnis in der polnischen Sprache und in Musik erwünscht. Beizubringen sind Lebenslauf, Zeugnis über Vorbildung, Tauf-, Konfirmations- und Impfbescheinigung. Die Einschreibgebühren betragen 5 Mk., das jährliche Schulgeld 75 Mk.  
Die Aufnahmeprüfung findet Dienstag, den 28. und Mittwoch, den 29. August, von vormittags 8 Uhr an statt.  
Der Unterricht beginnt Donnerstag, den 30. August.  
Bei genügender Beteiligung, wird wieder ein Abjuktursturs eingerichtet werden.  
Lodz, den 16. Juni 1917.  
Dr. Schneider,  
Seminar Direktor.

**Deutsches Realgymnasium zu Lodz.**

Mit Beginn des neuen Schuljahres wird am hiesigen Deutschen Realgymnasium die Ober-Sekunda eröffnet.  
Während der Sommerferien werden Auskänfte erteilt und Anmeldungen von Kandidaten, auch solcher ohne jegliche Vorkenntnisse für die Vorstufe I, Dienstags, Freitags und Sonnabends von 10—1 Uhr vorm. entgegengenommen.  
Der Direktor.

**Deutsches Realprogymnasium Babianice, Johannes-Straße 6.**

Anmeldungen für das nächste Schuljahr 1917/18 werden werktäglich in dem Schulgebäude entgegengenommen. Mitzubringen sind Zeugnis und Einschreibgebühren.  
Der Direktor.

**Deutsches Luiseu-Inzeum in Lodz.**

Mit Beginn des neuen Schuljahres wird die Kl. II eröffnet. Während der Sommerferien werden Auskänfte erteilt und Anmeldungen von Schülerinnen, auch solcher ohne jegliche Vorkenntnisse für Kl. X, Dienstags und Freitags von 10—1 Uhr vormittags in der Schulanstalt, Sielkiewitz-Str. 44, entgegengenommen.  
Der Direktor.

**Verkauf von Omnibussen und Gesellschaftswagen.**

Wegen Einstellung des Omnibusbetriebes gelangen sämtliche Omnibusse, zum Teil fast neu, teils mit Lang- teils mit Quersitzen, 14—20 Personen fassend, sowie modern gebaute Gesellschaftswagen billig zum Verkauf. Dieselben eignen sich zur Beförderung von Personen nach entfernt liegenden Bahnstationen, von Kriegsgefangenen nach den Arbeitsstellen sowie zur Einrichtung regelmäßiger Verbindungen in oder zwischen Ortschaften.  
Elektrische Straßenbahn Breslau in Breslau 24, Gräbischenerstr. 184.

**Ein abzuwechendes Holzhaus**

wird verkauft. Auskunft erteilt die Geschäftsstelle der „Deutschen Post“, Evangelische Straße 5.

Gegründet 1872. — 631 Auszeichnungen.

**Ph. Mayfarth & Co., Frankfurt a. M.**

Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte

empfehlen:

**Pflüge, Kultivatoren, Eggen, Säemaschinen, Walzen, Erntemaschinen, Göpelwerke, Dreschmaschinen**

mit und ohne Reinigung für Hand-, Göpel- u. Motorbetrieb.

**Motor-Dreschmähe, Futter-schneidmaschinen,**

Schrotmühlen, Queckschmühlen, Nibenschneider sowie alle anderen landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte.

Zu beziehen durch die **Landwirtschaftliche Bezugs- u. Absatz-Gesellschaft des Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend in Lodz; Rawrotstraße 30.**

Jahresproduktion 35 000 Maschinen. — 1500 Beschäftigte.

**Einkaufs- und Verbraucherverein „Deutsche Selbsthilfe“**  
Die Mitglieder werden darauf aufmerksam gemacht, daß in den Verkaufsstellen

**Zigarren**

preiswert zu haben sind.  
**ARNO DIETEL**  
Drogerie,  
Lodz, Petrikauerstraße 157.  
empfehlen:  
Apothekerwaren, Chemikalien, Parfümerien, Toiletten, Seifen, Gummiwaren, Mineralwasser, Seifen und Parfüms.

Wer sich das Tabakrauchen abgewöhnen will, wende sich an **Bahnarzt Gutzmann,** Nikolaisstraße 83.